

W o c h e n b l a t t

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 47.

Freitag den 13. November 1818.

V o r s p r u c h
zur Namensfeier Ihrer Majestät der
Allergnädigsten Kaiserin Karoline im
biesigen Theater.

Die uns vor wenig Worden hochentzückte,
Als Sie an Franzens Hand
Das erste Mal Illyrisch Land
Mit Ihres Zaubers Wonnesrahl beglückte,
Sie nennt Sich Karoline, —
Und heute ist Ihr Fest.

Die fromme Landesmutter, die bescheiden
Und hochverständig Gutes hier getreut;
Das hohe Frauen-Bild, so ganz geweiht
Der Tugend und der Menschheit stillen Leiden,
Wir nennen's Karoline
Und feiern Ihr dies Fest.

Ihr holder Name thut, und Millionen
Erregt der Freunde mächtig Hochgefühl,
Und andre Millionen betheuen still:

„Sie möge lange, lange thronen!“

„Sie Landesmutter Karoline!“

Ihr weihen wir dies Fest. —

Prof. Richter.

Joh. Winckelmanns letzte Lebenswoche.

Unter diesem Titel übergibt der im Inn-
und Auslande rühmlich bekannte Gelehrte

und Schriftsteller Herr Doctor Domi-
nique von Rosetti, edler von
Stander den Freunden Winckelmanns
und dessen in ganz Europa gepriesener Wer-
ke die actenmäßige Erzählung jenes schau-
berhaften Todes, durch welchen eines der
größten Talente Europas, seiner Zeit der
eifrigste Alterthumsforscher und Alters-
thumskenner, da er kaum dreizehn Jahre
so eigentlich seinem Berufe gelebt, der ge-
lehrten Welt und seinen Freunden entris-
sen und somit die glänzendsten Hoffnun-
gen vernichtet wurden, die man damals
von einem solchen Leben hegen konnte.

Da dieses Werkchen in Dresden (in
der Waltherschen Hof-Buchhandlung 1818)
aufgelegt ist und daher sein Inhalt schwer-
lich schnell genug zur allgemeinen Kennt-
niß kommen dürfte; da sich ferner dieser
traurige Vorfall auf illyrischem Boden zu-
trug, so rechnen wir vorhinein auf die
gütige Erlaubniß des hochverehrten Herrn
Verfassers, wenn wir dem illyrischen Publi-
cum hiemit einen gedrängten Auszug liefern.

Aus Sehnsucht nach seinem nord-
deutschen Vaterlande hatte der Präfect
der päpstlichen Alterthümer und Professor

der griechischen Sprache an der Vaticanischen Bibliothek zu Rom, Joh. Winkelmann eine Reise angetreten, die für ihn so verhängnißvoll werden sollte. Ueber München in Wien angelangt, überfiel ihn, war es Ahndung, oder der Contrast zwischen Deutschland und dem schönen kunstreichen Italien, eine solche Schwermuth, daß er statt die Reise fortzusetzen, eiligst nach Rom über Triest zurück zu kehren beschloß. Am 1. Juni 1768 um 11 3/4 Uhr vor Mittag langte er ganz allein in einer Postkutsche zu Triest an und stieg im großen städtischen Gasthause am Petersplatz ab, wo er im zweiten Stockverdeck das Zimmer No. 10 bezog. Das kleine Nebenzimmer No. 9, dessen Eingangsthere von jener des Winkelmann'schen Zimmers kaum sieben Schritte entfernt ist, wurde seit zwei Tagen von einem unbedeutenden Fremdlinge bewohnt, der ohne Geld und Gepäck und vermuthlich auch zu Fuß aus Venedig angekommen war. Dieser Fremdling hieß Franz Arcangelo aus Campiglio, einem Dorfe unweit Vistofa in Toskana, gebürtig. Er hatte zu Florenz die Kochkunst gelernt, war nach mancherlei Dienstwechsel endlich zu Wien in das Haus des Grafen Cottaldi gekommen, das er aber heimlich verließ, nachdem er dem Grafen vorher bei 500 oder 600 Goldstücke gestohlen hatte. In ungarischem Anzuge wollte er nun über Grätz und Laibach nach Italien entfliehen, wurde aber zu Laibach angehalten, eingesperrt und nachdem man ihm das gestohlene Geld abgenommen hatte, zur peinlichen Untersuchung nach Wien zurückgeführt. Dasselbst wurde er im Mai 1764 zu vierjähriger öffentlicher Arbeit in Eisen und nachheriger Verweisung aus allen deutschen Erblanden verurtheilt. Doch hat er, weil 1767 viele Verbrecher wegen der Vermählung des Erzherzogs Leopold

begnädigt wurden, nur 3 Jahre im Stockhause zugebracht. Auf freien Fuß gestellt, begab er sich mit einem lieberlichen Weibsbilde Eva Rachael über Regensburg, Pöntael nach Venedig, von wo aus er noch 1767 das erste, gegen Ende Mai 1768 das zweite Mal nach Triest kam, vermuthlich weil ihm dieser Ort der beste Lummplatz für seine Gaunereyen dünkte.

So geschah es, daß Winkelmann zur unglücklichen Stunde mit diesem Gauner in einem Gasthose, und an der allgemeinen Tafel desselben zusammentraf. Die Frage Winkelmanns, ob es nicht möglich wäre, ein Schiff zu finden, das nach Venedig segelfertig sey, war die Veranlassung, daß er mit Arcangelo in nähere Berührung kam. Dieser nehmlich gab vor, ein solches Schiff zu wissen, drängte sich unter der Maske der Dienstwilligkeit an Winkelmann, welcher sich ihm eben deshalb arglos hingab, sich von ihm zweimal in den inneren Hafen (Mandrachio), wo die Absicht auf kommenden Sonntag (nachdem Winkelmann über die gewöhnliche Fracht noch zwey Dukaten versprochen), festgesetzt wurde, nach dem Caffeehause und wieder in den Gasthof zurück begleiten ließ. So war dem nach eine Art Reisebekanntschaft oder Vertraulichkeit eingeleitet. Die beiden Zimmer-Nachbarn gingen mit einander spazieren, zum Frühstück, zur Tafel, zahlten einer für den andern, Winkelmann speiste sogar öfters auf Arcangelis Zimmer zu Nacht, ohne daß Letzterer sogar noch Winkelmanns Namen kannte; diesen erfuhr er erst den 4. Juni, indem er geradezu und zwar als geschähdieses, die Neugierde des Wirthes zu befriedigen, darum fragte. Winkelmann zeigte ihm seinen Reisepaß und seine Empfehlungsschreiben nach Görz und Venedig, eröffnete ihm, daß er in wichtigen Angelegenheiten nach Wien gesendet worden, dort vom Minister Kau-

nig und der Kaiserin mit Schaumünzen beschenkt worden sey; ja er ging, in der Vertraulichkeit gegen diesen verschmitzten Menschen so weit, ihm diese Münzen zu zeigen und ihren Werth anzugeben. Nur das Bedürfnis, in einem fremden Orte, wo man unbekannt bleiben will, doch Jemanden zu haben, mit dem man die Zeit verschwanz, und die Arglosigkeit des deutschen Mannes kann dieses Verhältniß erklärbar finden. Der Sonntag war herbeigekommen, und noch war das bestellte Schiff nicht segelfertig, worüber Winkelmann bei seiner Eile natürlich ungeduldig wurde und dem Schiffer sogar ein Angeld abforderte zur Sicherheit, daß am 7. Abends gewiß absegelt werden sollte. Arcangeli brütete unterdessen schon über dem Plane, der gesehenen Gold- und Silbermünzen habhaft zu werden und wählte den Meuchelmord, um seine Absicht zu erreichen. Die Eile, welche Winkelmann bliden ließ, als seye er sogar gesonnen zu Lande nach Venedig abzureisen, machte, daß Arcangeli glaubte, seinen Vorsatz eiligst ausführen zu müssen. Er kaufte sich ein spannlanges einschneidiges Messer mit Schneide und drei Klafter Bindfaden, trank an demselben Tage noch zweimal Kaffee mit Winkelmann im Kaffeehause und schied von ihm erst in der Dämmerung. Dann eilte er nach Hause, drehte den Bindfaden zu einem Stränge mit Schlinge und Knoten und verbarg dieses sammt dem Messer unter seine Kleidungsstücke auf dem Stuhle. Etwas später kam Winkelmann, wie gewöhnlich zu ihm, unterhielt sich mit ihm, und nahm in seiner Gesellschaft auch das Abendbrod. Schon jetzt wäre der Schurke zur verruchten That geschritten, hätte nicht Feigheit, die Folge des letzten Funken von Menschlichkeit, seinen Arm gelähmt. Er nahm die Maske der Offenheit und

Freundschaft wieder vor, und Winkelmann bogab sich endlich auf sein Zimmer und zu Bette. Arcangeli that desgleichen doch mit dem festen Vorsatz am folgenden Morgen sein Werk zu vollführen. Um 8 Uhr früh ging Arcangeli allein zum Frühstück ins Kaffeehaus, dann suchte er im Hafen ein Fahrzeug, das ihn in die Wäder von Monfalcone hätte bringen sollen; er wurde jedoch mit dem Schiffer nicht einig und kehrte gegen 9 Uhr in den Gasthof zurück, wo er mit der Stubenmagd, die eben aufbettete, in gebrochenem deutsch scherzte. Winkelmann hatte seinen Tisch genossen im Kaffeehause nicht gefunden und war ebenfalls in seine Wohnung zurückgekehrt. Er hatte seine Oberkleider, die Halsbinde und Perücke abgelegt und saß eben am Schreibtische, als Arcangeli eintrat. Winkelmann stand auf, ging ihm freundschaftlich entgegen und es entspann sich ein sehr herzliches Gespräch, darin Winkelmann von Rom, vom Palaste seines Gönners, des Cardinals Albani erzählte, in welchem er ihn herumzuführen versprach, falls Arcangeli ihn einst in Rom besuchen sollte. Dies Gespräch dauerte bis nach 3¼ auf zehn Uhr.

Arcangeli, der später aus sagte, dieß Gespräch habe ihn in der Meinung bestärkt, Winkelmann müsse ein Lutheraner, ein Jude oder ein Spion seyn, ging hierauf in sein Zimmer, steckte das Messer ohne Scheide und die Schlinge in die Tasche und kehrte sogleich zu Winkelmann unter dem Vorwande zurück, er habe sein Schnupftuch vergessen. Er fragte ihn scheinbar zufällig, ob er heute (nach seinem früheren Versprechen) an der Wirthstafel die Schaumünzen zeigen würde? Allein Winkelmann antwortete: „ich will kein Aufsehen erregen“. Arcangeli nahm wieder das Wort und fragte, warum er denn nicht sagen wolle,

wer er eigentlich sey? Winkelmann, dem vielleicht diese unerwartete Zubringlichkeit mißfiel, erwiderte: „ich will mich nicht zu erkennen geben“ und setzte sich, ohne weiter auf ihn zu achten, an seinen Schreibtisch. Man warf ihm Arcangeli plötzlich von hinten den Strang um den Hals und zog ihn eng zusammen, um Winkelmann zu erdrosseln. Dieser sprang plötzlich auf und schob ihn mit einem kräftigen Stoße von sich. Da nun Arcangeli mit dem Messer auf Winkelmann losging, faßte dieser muthig mit einer Hand das Messer bei der Klinge, mit der andern den Mordhämmer bei der Brust. Mit einander ringend, waren so beyde bis in die Mitte des Zimmers gekommen, als sie ausglitschten und Winkelmann rücklings und zwar zu unterst fiel. Arcangeli hatte nun das Messer frei und verlegte dem Ermatteten und Halberdrosselten fünf Stiche. Der Kammerdiener Andreas H a r t h a b e r hört das Getöse, eilt herbei, hört Aechzen und Röcheln und reißt die Thüre auf. Arcangeli springt auf, stößt den Kammerdiener von der Thüre weg und entflieht ohne Rock und Hut. Winkelmann hob sich auf, und auf die Frage, was vorgefallen, kniete er das Hemd und sagte, auf die Wunden, daraus viel Blut floß, zeigend: „siehe, siehe, was er mir gethan hat!“ („guarda, guarda, cosa mi ha fatto!“) Der Kammerdiener in Angst und Verwirrung wollte um einen Wundarzt laufen und bat Winkelmann unterdessen ruhig im Zimmer zu bleiben. Allein dieser schleppte sich ihm bis in den ersten Stoß nach, in der Meinung, dort eher Hülfe zu finden. Aber anstatt daß sein Anblick, seine gebrochene Stimme die Hülfe hätte beschleunigen sollen, setzte sie Alles in Schrecken und Verwirrung und scheuchte jeden, der anfallig vorüber ging, von dem unglück-

lichen Winkelmann. Diese peinliche Lage dauerte fast, bis der alte Kammerdiener zurückkehrte, um die Nachricht zu bringen, daß er den Arzt nicht getroffen habe. Zu gleicher Zeit löste ein anderer Kammerdiener, Johann Nobis, ihn endlich den Strik vom Halse. Man fragte Winkelmann noch um den Wirth und sank zusammen. Man trug ihn in sein Zimmer und setzte ihn aufs Sopha, auch kam nun der Wundarzt, Benedikt Fleck dazu, und schritt zur Untersuchung der Wunden und zum Verbande. Winkelmann fragte mit schmerzhaftem, aber ruhigem Blicke, ob die Wunden tödtlich seyen, und der Wundarzt erwiderte, daß es zwei daran vorzüglich wären. Da ihm die sitzende Stellung nicht dienlich war, breitete man eine Matratze auf dem Boden auf, legte ihn sorgfältig darauf und zog ihm Schuhe und Strümpfe aus. Der Ritter Kajetan Bannucci, ein Livorneser, der dem Verbande beigewohnt hatte, kniete zu Winkelmann hin und fragte ihn um den Mörder. Aber erst nachdem man ihn mittelst eines Riechfläschchens gestärkt, antwortete er: „Der da im Nebenzimmer wohnte, hat mich mordhämmerisch angefaßt.“ Der Schergenhauptmann wurde hierauf angewiesen, dem Verbrecher unverzüglich nachsetzen zu lassen, und ein Kapuziner trat ein, geistliche Hülfe zu bringen, hörte Winkelmann Beichte und stand ihm bei bis zu seinem Hinscheiden. Die gerichtliche Commission erschien, bald darauf ein Priester, mit der letzten Begehrung und dem heiligen Oehle. Zuerst wurde die h. Salbung vorgenommen, weil Winkelmann dem Hinscheiden nahe war.

(Der Beschluß folgt.)
